Am Schnittpunkt: Dialektische Kunstgeschichte als Visuelle Historiografie

Julia Rüdiger

Seit März 2019 ist Martina Baleva Professorin für Neueste Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck. Julia Rüdiger sprach mit ihr über die Chancen der Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck und die Möglichkeiten zwischen kultureller Nähe und geografischer Erweiterung.

VöKK: Im Laufe Ihres Studiums und Ihrer Laufbahn haben Sie an unterschiedlichsten Themen geforscht und gearbeitet. Wie beschreiben Sie Ihre Forschungsinteressen?
Martina Baleva: Schon während meines Studiums an der Freien Universität Berlin, an der ich Kunstgeschichte und Ost- und Südosteuropäische Geschichte studiert habe, kristallisierte sich heraus, dass ich am Schnittpunkt beider Disziplinen arbeiten möchte. Vor allem interessierte mich die historische Tragweite von Bildern in ihrer Auswirkung auf Gesellschaft und Politik. Ich nenne es Visuelle Historiografie. Hinzu kam das Bedürfnis, den kunsthistorischen Kanon, wie er bis dahin im deutschsprachigen Raum gepflegt wurde, auf Regionen auszuweiten, die weitgehend unterbelichtet waren wie das östliche Europa etwa. Ganz konkret widme ich mich Fragen nach der Relevanz und dem Einsatz von visuellen Medien für die Ausbildung kollektiver Vorstellungen wie Nationsbildungsprozesse, Erinnerungskulturen oder politische Projekte. Ein weiterer Schwerpunkt meiner Forschung liegt auf der Geschichte und Theorie der Fotografie. Derzeit erforsche ich Strategien von Revolutionären aus dem Osmanischen Reich, die mit Hilfe der Fotografie den Staat zu bekämpfen suchten, und, wie diese Fotografien heute das historische Bewusstsein prägen. In einem weiteren Projekt dient mir wiederum die Fotografie als Ausgangspunkt für die Erforschung von kulturellen und wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Europa und dem Nahen Osten.

VöKK: Welche Schwerpunkte möchten Sie in Innsbruck in Forschung und Lehre setzen?



Martina Baleva, Abbildung: © Martina Baleva

Martina Baleva: In Innsbruck ist es mir ein besonderes Anliegen, den räumlichen Horizont des Faches auf den Osten Europas und den Nahen Osten auszuweiten und einen erweiterten Kunstgeschichts- und Kunstbegriff auf visuelle Medien allgemein und deren gesellschaftliche Bedeutung zu etablieren. Ersteres stößt nicht nur auf offene Ohren, sondern trifft auch auf fruchtbarem Boden, denn hier ist die Byzantinistik als Teil der osteuropäischen Kunstgeschichte schon länger in Forschung und Lehre vertreten. Auch die gesellschaftskritische Kunstgeschichte hat Tradition, die ich um postkoloniale Theoriensätze und der Geschlechtertheorien erweitern möchte. Zudem besitzt das Institut eine Kunstsammlung mit Schwerpunkt auf Tiroler Kunst der Nachkriegszeit

und zeitgenössischer Kunst, die nicht nur in Ausstellungen regelmäßig gezeigt, sondern auch in der Lehre eingesetzt wird. Als neu ernannte Leiterin der Kunstsammlung freue ich mich darauf, die Bestände gemeinsam mit den Student_innen zu erkunden. Neu in Innsbruck wird indessen die Theorie und Geschichte der Fotografie sein, die ich als Schwerpunkt ausbauen möchte, wobei auch hier der regionale Fokus auf den Osten Europas und den Nahen Osten ausgeweitet werden soll.

VöKK: Welche Erwartungen setzt die Universität Innsbruck und das Institut für Kunstgeschichte in Sie?
Martina Baleva: Der Universität Innsbruck ist es wichtig, das Fach intensiver mit den Nachbardisziplinen zu vernetzen. Aber auch innerhalb des Faches soll die Zusammenarbeit gestärkt werden. Idealerweise werden diese Kooperationen in gemeinsame Aktivitäten und interdisziplinäre Forschungsprojekte münden. Mit meinem Forschungsprofil bin ich in vielerlei Hinsicht anschlussfähig sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kunstgeschichte und erste Ideen für gemeinsame Projekte nehmen bereits konkrete Gestalt an. Einen Vorgeschmack auf die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen wird die gemeinsam mit dem Institut für Zeitgeschichte und dem Institut für Slawistik ausgerichtete Ringvorlesung im kommenden Semester bieten, die wir dem Jubiläumsjahr 1989 und den Auf- und Umbrüchen in Kunst und Wissenschaft nach dem Fall der Berliner Mauer widmen wollen.

VöKK: Erinnerungskulturen, Fotografie und Massenmedien sind Kernthemen der Kunstwissenschaft und dessen, was wir in Österreich „Neueste Kunstgeschichte" nennen. Die wissenschaftlichen Methoden sind weitgehend dieselben für Bilder und Denkmäler in Westeuropa wie in Mittel- und Osteuropa. Wie lassen sich Studierende für Themen des Balkans oder des Orientalismus begeistern?
Martina Baleva: Indem ich ihnen aufzeige, wie eng verknüpft diese Themen mit ihrer eigenen Wahrnehmung und ihren eigenen Weltbildern, ja mit der eigenen Geschichte und Gegenwart sind. Der Balkan als Raum und der Orientalismus als Diskurs stehen in einem geradezu dialektischen Verhältnis zu Prozessen der Identitätsbildung und dem kulturellen Selbstverständnis der Menschen aus der westlichen Welt. Gerade hier in Österreich, das ja unmittelbar an den Balkan angrenzt, und dessen Geschichte eng mit dem südöstlichen Europa verflochten ist, erlebe ich in meinen Lehrveranstaltungen immer wieder Momente der Überraschung und Neugier, die zu regen Diskussionen führen. Der Orientalismus wiederum ist vor dem Hintergrund der Krisengebiete im Nahen Osten und der Migration aus diesen Regionen ein hoch aktuelles und politisch brisantes Thema, das im Vergleich zu anderen Epochen und Gebieten der Kunstgeschichte einen unmittelbaren Bezug zum Hier und Jetzt und damit zum Alltag der Student_innen hat. Doch ganz unabhängig von den Themen meiner Seminare und Vorlesungen versuche ich, eine persönliche Beziehung zu den Student_innen aufzubauen und sie und ihre Anliegen und Bedürfnisse ernst zu nehmen. Denn ohne diese Grundvoraussetzungen kann selbst das spannendste Thema langweilig werden.

VöKK: Sie haben neben zahlreichen Forschungspreisen und -Stipendien auch einen Teaching Excellence Award der Credit Suisse gewonnen. Wofür wurden Sie ausgezeichnet?
Martina Baleva: Vergeben wurde dieser Preis, der im Übrigen „Modern Scholarship" hieß, für zeitgemäße Lehrformen und -formate, die den Anforderungen des heutigen Lebens gerecht werden und zudem Gesellschaft und Wissenschaft in der Lehre zusammenbringen. Das Vorleben einer ethischen Grundhaltung und das Anregen zum eigenständigen Denken wurden ebenfalls in der Nominierung genannt. Anscheinend haben die Student_innen, die das alleinige Anrecht zur Nominierung für diesen Preis haben, die Grundsätze meiner Haltung ihnen gegenüber doch zu schätzen gewusst.

VöKK: Welche Möglichkeiten und Herausforderungen bietet Ihnen Tirol? Wie können Sie diese für Ihre Forschung und Lehre nutzbar machen?
Martina Baleva: Hier in Innsbruck habe ich die einzigartige Möglichkeit, nicht nur mit den eigenen Schwerpunkten die Tiroler Kunstgeschichte zu bereichern und neue Akzente zu setzen, sondern auch die Museumslandschaft sowie die lokale Kunstszene kennenzulernen und vielleicht sogar mitzugestalten. Auf jeden Fall möchte ich die institutseigene Kunstsammlung samt einigen Künstler_innennachlässen sowie das umfangreiche Diathek-Archiv zu einem Forschungslabor ausbauen, in dem ich gemeinsam mit den Student_innen Projekte an der Schnittstelle zwischen Forschung und Lehre erarbeite und begleite.